

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erscheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreise:
in loco: Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vierteljährig 2 fl. 50 kr., monatlich 85 kr., mit Zustellung in's Haus 1 fl.; mit Postversendung: im Inlande: ganzjährig 14 fl., halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr., monatlich 1 fl. 20 kr.; im Auslande: ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Einzeln Nummern 5 kr.

Verantwortlicher Redacteur:
Dr. Adolf Persz.
Redactions-Bureau:
Wintergasse 5, Sitze rechts,
I. Stock.
Sprechstunden von 10-12 Uhr Vormittags.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Nag-Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Scos bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Steln, Buchhändler; in Sikrik bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Buzergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Appell, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 B., excl. der Stempelgebühren à 30 kr.

N^o. 25.

Hermannstadt, Dienstag den 29. Januar 1884.

100. Jahrgang.

Gedanken nach der „großen Wäsche“.

Jede parlamentarische Regierung kann und darf ihre Stellung mit gutem Gewissen und mit vollem Rechte so lange behaupten, bis nicht der überwiegende Theil der öffentlichen Meinung im Staate, oder eigentlich im Volke, mit solchen Forderungen hervortritt, welchen sie gehörig zu entsprechen, sei es aus welchen Ursachen immer, nicht mehr in der Lage ist. Für die öffentliche Meinung aufzutreten, sie zu vermitteln, zu unterstützen und zum Durchbruche zu bringen, das ist die Aufgabe der parlamentarischen Opposition.

Dieser kurz gefasste Grundsatz dürfte wohl die Quintessenz jener, freilich sehr vagen Doctrin enthalten, welche bezüglich des modernen Parlamentarismus besteht und auch so ziemlich annehmbar ist. Dieser Grundsatz kann zugleich für den besten Mittelweg zwischen zwei Extremen angesehen werden.

Das eine Extrem steht hoch über der eben angeführten practisch-politischen Auffassung. Bei diesem Extrem gilt es, mit der Moral zu rechnen. Freilich würde die Formulierung des obigen Punctes, nach dem Grundprincip der Moral, ganz anders ausfallen.

Es müßte gesagt werden: die Regierung hat das Gute, die Opposition das Bessere anzustreben; das Gute muß dem Besseren seinen Platz einräumen.

Zu heute aber wird es in jedem Falle schwer sein, nach diesem Gesichtspuncte das gerechte Urtheil zu fällen.

Es ist ja Niemand daran gewöhnt, mit diesem Maßstabe zu messen. Das andere Extrem hingegen herrscht thatsächlich in jedem concreten politischen Leben. Da gibt es beständig bloß eine Tendenz und eine Richtschnur.

Da gilt nur eine Regel: gegen die bestehende Macht, um die künftige Macht zu kämpfen.

Vielleicht kann es nicht einmal als Unglück betrachtet werden, daß es gewöhnlich viel leichter zu sein pflegt, die bestehende Macht für weiter aufrechtzuerhalten, als die künftige Macht zu erringen und an sich zu reißen.

Das Eine kann und darf man aber doch gewiß verlangen: daß jede Opposition, welche die künftige Macht beansprucht, zum Mindesten irgend welche Kraft in sich selbst aufzuweisen im Stande sei.

Diesmal lassen wir es ganz bei Seite, darnach zu forschen, welchen Standpunct von den drei oben erwähnten denn eigentlich unsere jetzige Regierung einnimmt? Dagegen wollen wir einige Worte darüber verlieren, wie es mit unseren Oppositionen aussieht?

Wie bekannt, haben wir derzeit nicht mehr, aber auch nicht weniger als drei Oppositionen. Die Anzahl wird wohl, an und für sich, weder als ein besonderes Glück, noch als ein entschiedenes Unglück anzusehen sein.

Die eine Opposition hat sich äußerst bequem eingerichtet. Sie sieht nach allen Seiten hin am vollkommensten verschänzt da. Sie kümmert sich um die ganze Welt wenig. Es werden höchstens kleinere Ausfälle riskirt, um für frische Nahrung zu sorgen.

Die ganze Kraft dieser Opposition besteht bloß in einer Idee, welcher sie mit voller und aufrichtiger Ergebung huldigt. Nur kann

man nicht recht wissen, ob jene Idee eine kaum erst sichtbare Knospe, oder eine schon längst herabgefallene Blüthe sei?

Ja kann denn eine solche Kraft, wenigstens im Augenblicke, für die künftige Macht als ernstlicher Concurrent und Bewerber gehalten werden? Es scheint uns so, als müßten wir sagen: lassen wir sie ungestört, lassen wir sie von ihrer künftigen Macht — träumen!

Die zweite Opposition ist jene der gemischten Nationalen. Das bunte Lager! Lauter Bruchstücke, mit ganz einseitigen Manieren! Die können doch im Grunde für die künftige Macht unmöglich concurriren.

Und darf man wohl fragen: aus welchem Stücke soll denn eigentlich die künftige Macht werden?

Es fehlt ja Jedem von ihnen sogar die Kraft der eigenen — **Pflicht!**

Mit den beiden Oppositionen konnte man leicht fertig werden. Doch wir haben es auch noch mit einer dritten zu thun. Die ist lebendig, rührig, komplustig und siegesbürtig. Sie besteht nicht nur aus Schwächen. Sie denkt viel und spricht auch viel.

Seit Jahren war es stets die „große Wäsche“ (für die Budgetverhandlung hat einer unserer größten Staatsmänner diesen ganz passenden technischen Ausdruck erfunden), bei welcher diese Opposition mit ihren Kraftproben auftrat und — nicht reüssirte.

Zum Beispiel vor zwei Jahren, da rückten die besten Namen, ja die Führer selbst aus, um sich zu produciren. Freilich wirkten damals auch gewisse äußere Umstände mit. Es galt: jetzt, oder nie! daher die großen — Reden!

Doch seien wir gerecht. Es wurde sehr viel wirklich Gediegenes gesprochen. Schade, daß zumeist die größten Fragen behandelt wurden, welche jeder, also auch einer künftigen Regierung, gewiß noch sehr viele Sorgen bereiten werden.

Es wurde auf brennende Wunden hingewiesen und versprochen, daß die Heilung derselben bloß — von ihnen zu erwarten sei.

Ja sogar der Nationalitäten wurde — die stereotype Veruhigung dargereicht, das Versprechen zu allgemein: — bessere Verwaltung, bessere Wirtschaft u. s. w.

Ja wenn man die Phrasen abrechnete, blieb eigentlich — kaum noch etwas zurück!

Ganz natürlich dürfen wir an jener Möglichkeit nicht zweifeln, daß im Falle, wenn diese Opposition damals die Macht errungen hätte, alle ihre Versprechen pünktlich eingehalten, wie auch alle Dinge wirklich besser geworden wären. Doch um darüber positiv urtheilen zu können, hätten wir es zuerst erleben müssen. Bisher erleben wir es noch nicht.

Im Gegentheil, wir erlebten etwas Anderes, etwas Unerwartetes.

Jeder naive Dilettant in der Politik hätte nämlich sicher erwartet, daß die gewaltige Opposition auch nach der „großen Wäsche“, für die sämtlichen vorgebrachten Fragen, sowohl in eigenem Kreise weiter sorgen und arbeiten, als auch nach auswärts propagiren und möglichst wirken werde. Nichts dergleichen. Die sämtlichen Fragen wurden, für lange Zeit, bei Seite gelegt. Ja sie schienen vollkommen vergessen zu sein.

Bei der nächsten „großen Wäsche“ holte man sie freilich wieder hervor. Doch die Anstrengungen waren, zum zweitenmale — schon viel schwächer.

Bei der jüngsten Gelegenheit aber sprach man beinahe kein Wort mehr!

Da müßte doch gefragt werden: ob denn alle jene Fragen schon gelöst, ob denn alle jene Wunden schon geheilt sind?

Daß wir nicht wüßten! Ja aber warum hat man also diesmal so eifrig — geschwiegen?

Es hieß: — keine Aussicht! — keine Rede!

Das soll nun der seit zwei Jahren bis auf heute so sehr gesteigerte moralische, oder auch nur politische Werth, die frische Kraft sein, welche die künftige Macht erreichen will?!

Es liegt in den politischen und noch mehr in den moralischen Naturgesetzen begründet: daß eine solche Kraft — nicht reüssiren darf!! —

Ganz wunderbar ist es, wie sich die Presse, welche dieser Partei dient, benommen hat und heute benimmt. In der Zeit, als man in voller Action stand, hatte sie die leicht begreifliche Aufgabe, beständig die Trommel zu schlagen.

Und als man nach der schweren Arbeit zur Ruhe ging, hatte sie die ebenso leicht begreifliche weitere Aufgabe, über die Geheimnisse der Ruhezeit, bis auf weiteres Commando — gleichfalls zu schweigen.

Bei der letzten Gelegenheit schien sie ein wenig conternirt zu sein. Es fehlte sogar an provocirenden Ausfällen nicht.

Jetzt aber, nachdem die „große Wäsche“ wieder einmal vorüber ist, fängt sie an, der Welt zu verkünden: daß man geschwiegen hat, weil man ja umsonst geredet hätte!

Die eigene Ohnmacht wird als Heroismus hingestellt! und dieses armselige Höhenbild will auch noch gefeiert werden!!

Die Oppositionen waren so ängstlich, wie sie sich lange wieder zu ganz besonders äußeren Hilfsmitteln griff.

Zum Beispiel man speculirte sogar mit nicht-liberalen Werthen. Die Jagd nach allen möglichen Eventualitäten dauert fort! —

Doch wir eilen zum Schlusse dieser unserer Zeilen. Wir machen kein Geheimniß daraus, daß wir an der gegenwärtigen Macht sehr oft und gar Vieles auszustellen und zu tabeln finden.

Die sämtlichen Oppositionen aber, wie sie heute stehen, sind — zu unserem Glück, oder Unglück? — durchaus nicht lebensfähig, also auch nicht machtfähig!

Es gibt heute kaum noch einen ersten Keim — des frischen und besseren Werthes — der neuen und besseren Kraft — der berechtigteren künftigen Macht!!

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 28. Januar.

Zündigkeit ist den ungarischen oppositionellen Journalen nicht abzuspargen; sie verstehen es, jedem Ereigniß, jedem Gegenstande eine Bedeutung beizumessen, die unbedingt den Rücktritt des Ministerpräsidenten zur Folge haben müsse. Das Oberhaus will von der Mischel

Feuilleton.

Die Töchter des Advocaten.

Novelle von S. v. H. Hoff.

Er unterbrach sie. „Ich weiß es ganz sicher, Elise, ich danke dem Himmel, daß er mich damals ihre Spur nicht finden ließ. Adele hat mich nie geliebt, ich galt ihrem Herzen nichts; mein Traum hätte an der harten Wirklichkeit des Lebens für immer zerbrechen müssen.“

Ihre schüchternen Blicke suchten zum erstenmale die seinigen. „Ist das gewiß, Robert? — Du mir bist du Alles, ich — wäre gestorben, hätte ich dich meine Schwester geliebt!“

Wie Glockenlang traf es das Ohr des lauschenden Mannes. Nach so vieler Täuschung, so vielem Leiden doch noch das süßeste Glück zu finden, — welsch unerwartete Gunst des Schicksals!

Stunden vergingen, ehe sich die Beiden ganz ausgesprochen hatten, erst die Stimme des Doctors rief sie in's Haus zurück, aber das Geheimniß konnte doch nicht bewahrt werden, ja, die Doctorin sowohl als Lucy behaupteten, es sei schon längst kein solches mehr gewesen.

Als alle gratulirten und die Knaben sogar laut jubelten, schlich sich Lucy fort, um ungestört zu weinen. Herr Thiedemann, ihr Verlobter, war seit mehreren Tagen krank und wenn sie zuweilen in Elise's Begleitung sein Zimmer betreten hatte, so fand sie ihn sehr verändert. „Ein Schlaganfall“, sagte der Arzt, „wir wollen hoffen, daß er nicht wiederkehrt.“

Die alte Frau Flohr schüttelte bei solchen Besuchen immer den Kopf und murmelte allerlei Sprichwörter, die Kinder klammerten sich ängstlich an Großmamas Schürze und sahen fragend von einem zum anderen; es schien gewiß, daß auch ihnen in Bezug auf die Stiefmutter schon allerlei böse Prophezeiungen zugeflossen waren.

Lucy bemerkte Alles, sie saß stumm neben dem Sofa des Kranken und wünschte sich Siegfried's Tarnkappe, um ungesehen für immer verschwinden zu können. Einmal fragte er sie, ob sie wisse, weshalb sich sein Sohn so plötzlich entfernt habe und als statt jeder Antwort ein dunkler Purpur ihr hübsches Gesicht überflog, da schweig er, ohne wieder auf die Sache zurückzukommen.

Seine Gesundheit verlief schnell, er konnte oft Stundenlang ohne Bewußtsein daliegen, der sonst so lebensfrohe Mann wurde ernster und immer ernster; einige Tage nach der Verlobung Robert's und Elise's ließ er den Advocaten zu sich bitten.

Doctor Busch erschrak bei seinem Anblick nicht wenig. Die Nähe des Todes zeigte sich in dem ganzen Aussehen des Kranken so unverkennbar, daß es nicht möglich gewesen wäre, über diesen Punct noch Irrthümer zu hegen. Eine eigene qualende Unruhe packte die Seele des Advocaten.

„Nun, alter Freund“, sagte er, sich mühsam beherrschend, „wie geht es denn heute?“

Jakob Thiedemann lächelte matt. „Schlecht“, antwortete er, „schlecht, Doctor; der mit der Sense klopft schon an die Thür. Macht aber weiter nichts aus, gar nichts, bin all' mein Lebtag ein rechtschaffener Christ gewesen, — bis auf die Geschichte mit Ihrer Tochter, das war eine Thorheit, Freund Busch. Wir wollen heute an dem Testament einiges ändern, denke ich.“

Der Advocat athmete schneller. „Wir wollen es zerreißen, Thiedemann“, preßte er hervor. „Ja, wir wollen es zerreißen.“

Aber der Kranke schüttelte den Kopf. „Nur eine Clausel“, sagte er, „eine kleine Clausel, weiter nichts. Da im Kasten liegt das Blatt, Freund, holen Sie es heraus und schreiben Sie, was ich Ihnen sage. Die Zeugen sind schon im anderen Zimmer versammelt, — Sie können nun die Thür öffnen.“

Ein Kreis von ersten Gesichtern umgab das Krankenbett, der Advocat schrieb lange und als er endlich fertigging, drückte er voll Wärme die Hand des langjährigen Bekannten.

„Sie sind ein guter Mensch, Thiedemann, so ehrenhaft, so wirklich brav, wie ich noch selten einen anderen kannte.“

Er sprach an diesem Abend zu Hause fast nichts mehr, aber als nach wenigen Tagen das letzte Stündlein des gutmüthigen Rentiers nahte, da stand er neben seiner weinenden Tochter am Bette des Sterbenden. Lucy hielt die Blicke beharrlich gesenkt, auf ihren Wangen kam und ging immerfort die Farbe, ihr Athem flog.

Neben dem Kopfkissen stand Johannes und hielt die Hände des Vaters in den seinen; es mußte zwischen ihnen keinen Verdruß mehr geben, der alte Herr lächelte sogar ganz zufrieden.

„Komm her, Lucy“, sagte er, „laß mich dein hübsches Gesicht noch einmal sehen. Ich war ein arger Thor, Kind, ein Sünder vielleicht, Gott mag mir's vergeben, aber ich habe die Geschichte zur rechten Zeit erkannt und möchte Alles wieder gut machen. Du bist heimlich auf und davon gegangen, Johannes, als du merktest, daß dir deines Vaters Braut andere als nur sohnliche Gedanken erweckte; du hast hinter meinem Rücken nichts angezettelt, nichts zu verderben gesucht, das rechne ich dir hoch an, und du sollst dafür den Preis gewinnen. Lucy erbt die Hälfte meines ganzen Vermögens, aber nur unter der Bedingung, daß sie dich heiratet und daß ihr beide die kleinen Mädchen sammt der Großmama bei euch im Hause behaltet. Wollt ihr das?“

Lucy flüchtete aus dem Zimmer, Niemand konnte sie halten, aber auch Johannes sprach keine Silbe, er drückte nur stumm des Vaters Hand, während Doctor Busch neben dem Alten saß und am Bette ausharrte, bis der Tod, in Gestalt eines sanften Schlummers, das müde Auge für immer geschlossen.

Johannes und Lucy sahen sich vor der Verlobung nicht wieder und auch dann nur in Gegenwart aller Gäste auf Minuten, aber später entstand ein Briefwechsel, welcher beide junge Leute sehr beglückte und auch zu Wamas großer Freude beitrug.

„Lucy ist eine ganz andere geworden“, schrieb sie ihrer ältesten Tochter, „sie arbeitet jetzt vom Morgen bis zum Abend und hält ihre Sachen so zierlich, wie es unser armes liebes Rühchen that. Sieht

nichts wissen: folglich muß das Cabinet Tisa zurücktreten. Cardinal Simor und Graf Cziraky werden nach Wien berufen und in Audienz empfangen: natürlich ist der Sturz des jetzigen Ministeriums unausbleiblich. So argumentieren, so ratiocinieren sie; wenn aber auch diese Combination fehlerhaft, so wird ein anderer Calcul bei der Hand sein und erhalten müssen, um den Beweis zu liefern, daß Tisa unbedingt gehen müsse. Die Opposition wünscht es wenigstens. Dem Klausenburger „Euzengelt“ graut zwar vor der Möglichkeit einer Regierung, für welche die Grundsätze Simor's und Cziraky's maßgebend zu sein hätten; so was wäre ihm zu clerical-feudal; nun ist ihm aber auch Tisa nicht genug liberal; es bliebe also nichts Anderes übrig, als ein Ministerium aus Persönlichkeiten der äußersten Linken zu bestellen. In diesem Falle wäre es unzweifelhaft, den Erfinder der „Lajdinand-ügy“, Herrn Bartha Miklos, nicht zum Minister für Ackerbau zu machen, da er seine vorzügliche Befähigung zu diesem Posten schon vor Jahren bekundete, als er einen Furschhüben bei Ausübung der ihm obliegenden Pflicht — durchprügelte. — Zum Minister des Aeußeren wäre Gabriel Ugron geeignet, weil er nöthigenfalls wieder ein englisches Consortium finden könnte, um durch die Gelder von den Russen bedrängten Türken Hilfe zuzuführen und die Subsidienelder gründlich in Verrechnung zu bringen.

Banus Graf Kluen-Hedervary reist diese Woche nach Budapest und Wien. Das Aktionscomité der Nationalpartei wird demnach mit einer Enunciation an das Volk herantreten, welche bestimmt ist, das Verhalten der Partei zu rechtfertigen und der gegenwärtigen Lage, wie den Absichten der Partei präcisen Ausdruck zu geben. Die Stimmung ist allenthalben eine ruhige und zuwartende.

Der erste Tag der Sprachengesetz-Debatte im österreichischen Abgeordnetenhaus hat vollkommen klargestellt, um was es sich bei dem Wurmbrand'schen Antrage handelt, und was immer die folgenden Tage noch bringen mögen; die Bedeutung der Discussion liegt in dem nunmehr hinlänglich festgestellten einfachen Gedanken, daß die deutsche Staatsprache ein Postulat der Staatseinheit sei, daß, wer diese wolle, auch jene wolle, und daß, wenn die Staatsnotwendigkeit der Staatsprache anerkannt sei, auch ein Gesetz nicht abgelehnt werden könne, welches diese Notwendigkeit statuiert. Denn es ist die Aufgabe der Gesetzgebung, das im Staate Nothwendige festzusetzen. Die Rechte sucht vergebens, diese Consequenz zu umgehen, und gerade mit Ueberzeugung ist es, wie die auch deutsche Presse ihr heute dabei zu helfen sucht. Nur ein Beispiel: „Dr. Sturm“ so lesen wir in einem dieser Blätter, „verlangt die durch ein Gesetz gesicherte Festhaltung des bisher bereits geltenden. Wenn aber die deutsche Staatsprache schon heute als solche gesetzlich besteht, so fragt es sich, wozu soll sie denn neuerdings als solche declarirt, zu einer solchen gleichsam erst erhoben werden? Sechs Zeilen vorher aber heißt es nicht bloß in demselben Blatte, nein, in demselben Artikel: „Daß jene social und politisch hochstehenden Elemente unter den Slaven, welche derzeit ihrer Führerrolle mit zweifelsohner Mäßigung gerecht werden, die hervorragende Stellung der deutschen Sprache freiwillig anerkennen, darf nicht bezweifelt werden. Sie sind dem einseitigen, blinden nationalen Treiben durch ihre politische und geistige Bildung entwichen, aber kann man solches von allen Slaven behaupten? Tönt nicht Gregor's „verhängnisvolles Wort“ noch in Allen Ohren? Kennt man nicht den blinden Haß der Junggeheuer und der heranwachsenden slavischen Generation gegen alles Deutsche? Kann man von diesen in gleicher Weise behaupten, daß sie die deutsche Sprache als Staatsprache stets „freiwillig anerkennen und üben“ werden? Das sind die Gefahren, welche die Zukunft der deutschen Staatsprache doch bedrohen könnten und welche eine gesetzliche Regelung der Sprachenfrage wünschenswerth erscheinen lassen.“ So stolpert man in der Presse und so im Parliamente über die eigenen Beine.

Ein Artikel der „Kreuz-Zeitung“ erblickt das Hauptresultat des Besuchs des russischen Ministers Giers darin, daß Oesterreich-Ungarn und Rußland im Grundgedanken der Nichteinmischung in die Verhältnisse der Balkan-Länder übereinstimmen. Die Politik der Nicht-Einmischung in der freien Entwicklung jener Länder sei jedenfalls der Theilungs- und Compensations-theorie vorzuziehen.

Die Insultirung des österreichisch-ungarischen General-Consuls v. Salka auf dem volkswirtschaftlichen Congresse in Jassy wird auch in Bukarest auf das schärfste verurtheilt. Die Bukarester Zeitung, welche den Verdacht äußert, daß jenes Ereigniß kein zufälliges, sondern vorher wohl bedacht und vorbereitet war, fordert Herrn Bratianu auf, geeignete Maßregeln zu ergreifen, damit es den „Hegern und Feinden aller fremden Elemente“ nicht ferner gestattet sei, ihre Animosität gegen eine fremde Macht so weit zu treiben, daß daraus für die rumänische Regierung Verlegenheiten erwachsen können.

Im französischen Marine-Ministerium aus Hanoi vom 19. Januar eingelaufene Telegramme bestätigen, daß eine starke Recognoscirung gegen Bac-Minh stattgefunden habe, wobei man daselbst stark besetzt fand. Das Land um Sontay und die westlichen Provinzen sind ruhig. Verschiedene Expeditionen nach den südlichen Provinzen haben ein günstiges Resultat ergeben. Das Fortbauern der Blokade der Küsten Tonkings ist nothwendig, um die Kriegs-Contrebande zu verhindern, die Blokade wird aber durch weitgehende, dem Handel gewährte Erleichterungen gemildert.

du auch wohl zuweilen nach dem Grabe, Adde? bringst du deiner Schwester einen Kranz? — Alle ihre Schmuckgegenstände, früher dein Eigenthum, meine liebe Adele, alle diese kleinen Goldsachen liegen verstreut in einem Kasten, Niemand soll sie tragen, keine deiner Schwestern soll sie besitzen, — ach, ich nehme sie zuweilen in die Hand und weine mich so recht aus, — nun um Rathchen, wie sonst um dich, Liebste! Es scheint, daß nach Gottes heiligem Willen auf Erden nichts vollkommen sein soll! —

Adelen's Antwort brachte wie immer, Freude in das alte Haus unter dem wilden Wein. „Felix und Valerie leben auf Reinfels,“ schrieb die Diaconissin, „Tante Anna dagegen hat sich nach Paris zurückgezogen. Dort kennt Niemand die Geschichte ihres Schwiegersohnes, weiß Niemand, daß bürgerliches Blut in seinen Adern fließt, sie kann also in dieser Beziehung erzählen was sie will und darin findet sie ihr größtes Glück. Jedem das Seine! — Du würdest anders urtheilen, liebste Mama, anders fühlen, ich weiß es. Wie sehr beglückt es mich, mit dir geistig so ganz Eins geworden zu sein! — Weißt du, was ich neulich las, Mama? Noch jetzt geht, während ich die Worte hinschreibe, das Schwoert mitten durch mein Herz! —

„Es war eine kurze Zeitungsnotiz. In Monaco erschloß sich heute ein Franzose, den alle Gäste des Spielsaales seit längerer Zeit kannten. Er besaß früher ein colossales Vermögen, sank aber von Stufe zu Stufe, bis er der „Schlepper“ der Croupiers wurde und in einem Anfall von Verzweiflung seinem enteigneten Dasein ein Ende machte. Der Name des Unglücklichen war Maurice Ferrvier.“

„Ich habe ihn geliebt, Mama, ich liebe heute noch das Andenken des Einzigen, dem je und je meine Seele gehörte. Möge Gott barmherzig richten, möge es der Sünderin vergönnt sein, mit ihrem Flehen den Verirrten, Schuldigen loszulassen vom Tage des Gerichtes! — Meine feste Buße, mein immerwährender Dienst in den Hütten der Armen und Glenden ist das Gebet, welches seine Seele erlösen soll! —

Zufolge einer Meldung des „Neuter'schen Bureau“ wurden in Hoiton (Hainan) Plakate angehängt, welche geeignet sind, gegen die Ausländer aufzureizen. Die Ausländer mußten sich vor dem Pöbel in das britische Consulat flüchten. Die chinesischen Behörden trafen strenge Maßregeln zur Verhütung weiterer Ausschreitungen. Die Passage auf dem Canton-Flusse ist noch offen.

Die „Moskowski Wjedomosti“ schreibt: Die Meldungen der ausländischen Blätter über die angeblich in Rußland vorbereitete Staatsreform seien unbegründet. Weiter heißt es, man müsse sich entschließen, ob Rußland das Rußland mit seiner Kirche, seinem Staatsrechte bleiben wolle, oder ob etwas Neues, Fremdes kommen solle. Der Artikel weist auf die kaiserliche Autokratie hin, welche für alle vernünftig Denkenden unerschütterlich bleibe. Es sei an der Zeit, das Gespenst gewisser anderer Autokratien, welche sich mehr und mehr der Gesichte des Landes bemächtigen, zu verjagen. Hierzu seien keine besonderen Anstrengungen erforderlich; man müsse nur die Institution, welche für das wirkliche Rußland geschaffen seien, zur Wahrheit werden lassen und dieselben mit dem russischen Staatsrechte in Einklang bringen. Erst dann werden Alle den wohlthätigen Zweck der von der vorigen Regierung eingeführten Reformen schätzen können.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Die heute fortgesetzte Specialdebatte über das Justizbudget begann mit einer durch das gestrige Auftreten des jüngsten antisemitischen Mitgliedes des Hauses provocirten Erklärung Karl Göttö's über seine in der Tisa-Eklärer Affaire innegehabte Rolle, eine Erklärung, der das gesammte Haus bis zum Schluß mit derselben Spannung folgte, mit welcher es derselben entgegengelesen hatte. Der gewesene Verteidiger in dem Tisa-Eklärer Prozesse entwickelte die Motive, die ihn zur Uebernahme der Vertretung bewogen. Er sah, daß bereits 72 Leute eingesperrt seien, er sah, daß der Justizminister in seiner erbitterten Unparteilichkeit sich auch dann nicht einmengen werde, wenn man noch 72.000 Menschen einsperren würde, und er sah, daß sich die unfinnige Anklage nicht bloß gegen die Verhafteten, sondern gegen eine alte historische Concession, gegen siebenhunderttausend Landesbürger richte, und das veranlaßte ihn, das Opfer zu bringen. Er habe den Kampf gegen den Antisemitismus im Szabolcs-Comitat siegreich bestanden; er konnte den Antisemiten nach Somogy und Zala nicht folgen, wo man ihnen auch schließlich Bajonnette, Statarien und Galgen entgegenstellen mußte; er werde aber den Kampf mit dem Antisemitismus überall aufnehmen, wo er hierzu Gelegenheit finden werde. Die Wunden, die er in diesem Kampfe erhalten, schmerzten ihn wohl, doch habe er sich ihrer nicht zu schämen und er werde stolz auf sie sein.

Der Eindruck, den diese Erklärung Karl Göttö's machte, war ein sichtlich allgemeiner und tiefgehender; die höhniischen Zurufe, mit denen ihn anfangs die Antisemiten sühnen zu können glaubten, wurden immer seltener, je wichtiger Göttö's die Redenklänge auf dieses ehrenwerthe Persönliche niedersinken ließ und wahrlich, wären so verschiedenartige persönliche und Parteirücksichten nicht gewesen, welche die Rundgebung der tiefgehenden Wirkung verhinderten, der unerwartete Verteidiger von Hircoghaza wäre nach dieser Erklärung für seine Intervention in dem Tisa-Eklärer Prozesse gewiß ebenso Gegenstand allgemeiner Ovationen geworden, wie es gestern der Justizminister für seine Nichtintervention in derselben Affaire gewesen.

Die eigentliche Justizdebatte, die auf diese Erklärung folgte, fand unter geringer Theilnahme des stark gelichteten Hauses statt. Interesse erweckte bloß eine Rede Koloman Thaly's über die kläglichen Zustände, die hierzulande hinsichtlich des Schutzes des geistigen Eigenthums bestehen. Mit den Worten unserer größten Künstler und Dichter — Mundacsy und Arany — werde der schändlichste Mißbrauch getrieben. Auch das Werk Redners über Rakoczi's Jugend wurde aufs gewissenlosste nachgedruckt, und zwar sind es ganz respectable Firmen, wie die Franklin-Gesellschaft, die solche Nachdrucke besorgen und verbreiten. Redner bittet daher, daß der Gesetzentwurf über das Autorenrecht noch heuer zum Gesetz werde.

Nachdem der Justizminister dies zugesagt, wurden die restlichen Posten des Budgets ohne Bemerkung votirt und wurde hierauf das Budget des Honved-Ministeriums vorgenommen.

Nachdem der Referent Stefan Rakoczi die leitenden Principien des Budgets besprochen, plaidirte Koloman Thaly — wie alljährlich bei dieser Budgetverhandlung — u. A. auch für die gesonderte ungarische Armee. Man könnte damit anfangen, als Commando-Sprache in den ungarischen Regimentern das Ungarische einzuführen; das Uebrige würde sich schon von selbst machen. Redner constatirt dann die in der Honved-armee erzielten Fortschritte, doch sei die Ausrüstung derselben eine dürftige und man solle da vor keinem Opfer zurückbleiben. Mit Bezug auf den bekannten Vortrag Erzherzog Johann Salvator's trat er ferner dafür ein, daß man bei der Abrihtung der Mannschaft auf das erziehlische Moment mehr Gewicht lege. Er schloß seine einstündige Rede unter Beifallklänge der äußersten Linken.

Minister Baron Orczy erwiderte hierauf in seiner Eigenschaft als Vertreter des Honved-Ministeriums in sehr aufmerksam angehört und von allen Seiten sympathisch aufgenommenen Rede auf die Haupt-einwürfe Thaly's gegen das Budget.

„Ich bin ganz einsam, Mama, nur dein liebes Bild ist meines Herzens Schatz und Trost. Vor einigen Tagen ging Pastor Romberg als Missionär nach Australien, — auf Nimmerwiederkehr. Was er zu erringen wünschte, konnte ich ihm nicht geben, deshalb hat er die Primat verlassen. Selbstames, unbegreifliches Menschenlos!“

„An Robert und Else meine ganze Liebe, meine innigsten Grüße. Gottes Güte sei gelobt, wenigstens hier ist die Schuld getilgt, die Wunde, welche ich schlug, so ganz und schön geheilt.“

Frau Charlotte las den Brief mit vielen Thränen wie immer, nach Jahr und Tag aber bestimmte sie ihre beiden Töchter, die Doppelhochzeitseise so einzurichten, daß Adele auch die jüngeren Schwestern kennen lernte und daß von den vielen Blumen dieses Festes einige auf Rathchens einsames Grab fielen.

Es lag verstaubt unter Rosen, gepflegt von treuen Händen. Demen zu vergehen, die uns gegrollt und geschadet, ihnen aus voller Seele Frieden zu wünschen, ist ja des Menschenherzens schönste erhabenste Tugend.

Blumengespräch.

Zwei weiße Rosen lagen vor'm ersten Gotteshaus Und hauchten die letzten Düste Aus ihren Kelchen aus.

„Ich bin einer Braut gefallen Aus ihrem lockigen Haar; Mein kurzes Leben doch schön Als Deines, o Schwester, war!“

„Ich hab' als Todtenblume Bedeckt ein gebrochen Herz; Du schmildest die letzte — Freude Ich ehrte den letzten Schmerz.“

Nach der Rede des Ministers Orczy wurde die Debatte abgebrochen und die Fortsetzung derselben für Montag anberaumt.

Zur Verhandlung gelangte hierauf die 38. Serie der Petitionen. Zum Schluß beantwortete der Communications-Minister die Interpellation Holaf in Sachen des bei der Ofen-Gönyer Bahn besetzten Expropriations-Verfahrens und erwiderte Minister Orczy befolgte Interpellation Pentaller's in Sachen der in den occupirten Provinzen über ihre activ Dienstzeit hinaus zurückgehaltenen Truppen. Beide Antworten wurden zur Kenntniß genommen. Hiermit war die Sitzung zu Ende.

Inland.

Budapest, 26. Januar. Abgeordneter Bergviczy vertritt im „Netz“ sehr nachdrücklich die These, daß bei dem zwischen beiden Staaten der österreichisch-ungarischen Monarchie bestehenden Verhältnisse die herrschende Richtung der innern Politik eines Staates dem andern nicht gleichgültig sein könne. Die jüngsten Ereignisse hätten sogar dargethan, daß die im deutschen Reich vorherrschenden Strömungen nicht ohne Rückwirkung auf die Monarchie geblieben sind, umjomehr müsse dieser Einfluß zwischen Oesterreich und Ungarn sich geltend machen. Am auffälligsten sei diese Gefahr bezüglich der Nationalitäten-Politik; die ungarischen Bestrebungen dienten den staatsrechtlichen Aspirationen der Czechen zum Vorwande, alle legislativen und administrativen Acte Oesterreichs, die den dortigen nationalen Aspirationen günstig schienen, leisteten auch den centrifugalen Tendenzen in Ungarn Vorschub. Aus dieser allgemeinen Erwägung ist der Schluß abzuleiten, daß kein Staat die Augen verschließen könne vor der jenseitigen politischen Richtung, wenngleich beide Staaten in ihren Regierungen zur strengsten Neutralität verpflichtet sind. Es kann nicht geleugnet werden, daß diese Pflicht der Neutralität durch die letzten Ereignisse in Ungarn unendlich erschwert wurde, insbesondere angeht die Kundgebungen der öffentlichen Meinung im Inlande. Man kann nicht gleichgültig sein, wenn man in der österreichischen Politik solche Strömungen gewahrt, deren Rückwirkung die Harmonie des staatlichen Lebens in Ungarn mit Trübung bedroht. Bergviczy erörtert sodann das Erscheinen der österreichischen Conservativen in der ungarischen Gesetzgebung, die hier als Champions des österreichischen Conservatismus aufgetreten wurden. Parallel damit zeigte sich die Verschärfung der kroatischen Wirren, wo eben solche Strömungen sich emporgingen, die aus gewissen österreichischen Verhältnissen und Bestrebungen ihre Waffen gegen Ungarn schrieben. Ungarn müßte die gesammte liberale Richtung verleugnen, wenn man glauben machen wollte, daß die gegenwärtig herrschende österreichische Politik und Partei tiefere Sympathien in Ungarn erwecke, als die jetzt in der Minorität befindliche Richtung; dazu kommt noch, daß jenseits der Leitha auf dem Gebiete der Nationalitäten-Politik gerade die liberale Partei jene Richtung vertritt, dort natürlich zu Gunsten des Deutschthums, welche die nationalen Aspirationen einschränkt. Die Verfassungspartei war nicht immer rücksichtsvoll gegen Ungarn, während die Regierung des Grafen Taaffe die ungarischen Empfindlichkeiten stets schonte; aber in den Principien ruht eine dauerbarere Kraft, als in deren zeitweiligen Vorkämpfern; wer weiß, ob die Verfassungspartei diesen Fehler nicht eingesehen? Einzelne Stimmen, die wir vernommen, lassen sogar darauf schließen, daß dies bereits geschehen sei. Unsere Lage ist keine derartige, daß wir etwa im Vorgefühle der nahenden Krise eine Allianz bei der österreichischen Minorität suchen, aber die Lage gebietet jedenfalls, darauf zu weisen, daß es um so schwieriger wird, die nothwendige Neutralität zu bewahren, je weiter hien und drüben die herrschenden politischen Strömungen sich von einander entfernen.

Ausland.

Berlin, 26. Januar. Die „National-Zeitung“ schreibt, anknüpfend an die Entsendung eines englischen Corps nach Egypten, es verlautete in informirten Kreisen, England sei entschlossen, die Verwaltung Egyptens einem aus Engländern gebildeten Ministerium zu übertragen, was mit der Uebernahme des Protectorats über Egypten gleichbedeutend wäre. — Der „Germania“ zufolge soll die Ernennung Butenjew's zum russischen Gesandten beim Vatican nach der Rückkehr des Herrn v. Giers erfolgen.

Rom, 26. Januar. In der gestrigen Versammlung der parlamentarischen Mehrheit betonte Depretis nochmals seine Solidarität mit Vaccelli; wer diesen verwunde sagte er, verwunde auch ihn. Er bat darauf die Kammer um rasche Erledigung der Gesetze, da noch ein Communal-Provinzial-Gesetz, ein Sicherheitsgesetz, Maßnahmen für die Handelsmarine ein Eisenbahngesetz und sociale Gesetze zu votiren seien. Was besondere Agrargesetze anbelange, so werde die Regierung die betreffenden Entwürfe später vorlegen.

Petersburg, 26. Januar. Raskow's Blatt bringt einen fünf Spalten langen Artikel über die innere Lage, welche unter Anderm ausführt, daß die unter der vorigen Regierung begonnenen, die monarchische Gewalt nicht beschränkenden Reformen fortgesetzt werden müssen; es handle sich nur um die Frage, in welcher Richtung? die Bauern-Emancipation bedinge weitere Reformen. In der Entwicklung der bürgerlichen Freiheit und ihrer Garantieung liege der Zweck der Reformen, das bei der Weg des Fortschrittes. Eine den gegenwärtigen Stillstand verdrängende frische Regierungsthätigkeit sei nöthig, damit die ungedrängten Gerichte schwinden und das Volk seine Gegenwart und Zukunft erkenne.

Petersburg, 26. Januar. Raskow's Artikel machte weder hier noch in Moskau einen günstigen Eindruck, trotzdem er manches ausspricht, was bisher geistlich verschwiegen wurde. Die Journale lassen dem kritischen Theile des Artikels Gerechtigkeit widerfahren, finden aber den positiven Theil nicht sagend. „Nowosti“ meinen, wenn Raskow sich nur ganz ausgesprochen wolle, würde sich womöglich ergeben, daß er in den Grundprincipien mit den Liberalen übereinstimmt.

Kairo, 26. Januar. General Gordon begibt sich morgen Abends über Korosko nach Chartum. Der Zweck seiner Mission soll in der vollständigen Evacuierung des Sudan einschließlich Chartums bestehen. Der Khevide ernannte Gordon zum General-Gouverneur des Sudan und stattete ihn mit den nöthigen Vollmachten aus. Der Khevide forderte den Emir Abdel-Schatur, Sohn des verstorbenen Sultans von Darfur auf, sich zu unterwerfen, und theilte demselben gleichzeitig mit, er wolle ihm die Provinz übergeben unter der Bedingung, daß die Handelsfreiheit aufrechterhalten und der Sklavenhandel unterdrückt werde. Ein Tribut werde nicht erhoben werden.

Local- und Tagesnachrichten.

Dermannstadt 29. Januar.

(Erwischte Diebe.) Der freche Eindringling, welcher sich in einer Kalesche verborgen und dann den Kleiderschrank im unversperrten Vorzimmer eines hiesigen Arztes ausgeräumt hatte, ist auf Einwirkung eines Tröblers in der Unterstadt, bei dem er einen gestohlenen Casfort als letztes Ueberbleibsel seines Einmaleibdiebstahles verkaufen wollte, festgenommen worden. Derselbe soll ein Schneidergeselle sein und die anderen gestohlenen Kleidungsstücke angeblich in Karlsburg, von wo er wieder auf den hiesigen Schauplatz seiner gemeinschaftlichen Langfingeri zurückkehrte, losgeschlagen haben. Nach seiner Rückkehr hatte er sein früheres Manöver (Verstecken in einer Kalesche) in der Nacht vom Sonntag

englische Das soll Beliebthe dieie sch orentlich beweiße, S id o li Hengiten 4 sieben dieie ang Stürmiß Fräulein S id o li

66 Jahr 4 Uhr 3 Richter Emilie herrn S ordens-

er sch o reuers fällt, u Am 2. Gegen gebüllt Als es etwa 3 Schritt ein mi ich legte m vermei morau ich ein Besch legte fi mein z zu erst Situat fort u gängen erhob neben mich a entfern ladene stromen dem K nächste drückte er sich mit d er sich daß er meine leuchte sah ich welche schüße büßte geben

der j gelock speitte

dorf Da t von i 26. d wohn versch steif schlüß durch Tode 27. getra

Muß schien Jahr

Eij Nach vorb der erhal artig auch des bette das

Wie ein gesch des Tzu Tzu beite umm ausi Rep der

Nr. 25.

auf Montag in der Unterstadt wiederholt und zahlreiche Kleidungsstücke entwendet. — Auch der Dieb der Landfeuerwehrlappen ist ermittelt worden. Ein Treppe brachte nämlich zwei solcher Kopfbedeckungen zum Verkauf gerade zu dem Kappenmacher, welcher dieselben dem Manne für die Feuerwehr in Hundertbücheln ausgefolgt hatte, und dem sie die hohlen wurden, während er Abends im Circus war. Der Dieb, welcher den Treppe mit dem Verkauf betraut hatte, wurde verhaftet. Erwähnt verdient zu werden, daß aus Hundertbücheln die schriftliche Anfrage an den Kappenmacher gelangte, ob der Betreffende die Feuerwehrlappen wirklich von ihm übernommen habe?

(Circus Theodor Sidoli.) Gestern Abend hatte der englische Jockeyreiter William Cook seinen Beneficeabend. Das fast ganz ausverkaufte Haus sprach deutlich genug für die Beliebtheit, deren sich dieser Künstler erfreut. Er gab aber auch für diese schmeichehafte Anerkennung durch seltene Bravouren und außerordentliche Zugaben zu seiner Programmnummer willkommene Dankesbeweise, die ihm fürmalige Hervorrufe eintrugen. Herr Director Sidoli hatte auf dem Programme die Vorführung von 4 Trafsener Hengsten versprochen; er täuschte das Publicum, denn er führte statt 4 sieben in Freiheit prachtvoll dressirte Trafsener Hengste vor; für diese angenehme Enttäuschung wurde Herr Sidoli rauschend applaudirt. Stürmisch applaudirt wurden noch die Trapezkünstler Gebrüder Fiodzi, Fräulein Medea Sidoli, die Herren Theodor Hanaukel, Casar Sidoli und Kival, dann die Familie Benedetti.

(Todesfälle.) Regine Kasper ist gestern im Alter von 66 Jahren hieselbst gestorben. Das Leichenbegängniß findet morgen, 4 Uhr Nachmittags, auf dem evang. Friedhofe statt. — Der Curial-Richter Albert Soltz ist am 26. d. in Budapest, — Prinzessin Emilie Metternich am 22. d. in Venedig, — die Gattin des Freiherrn Ludwig Jozifa geborne Gräfin Adele Bethlen, Sternkreuzordens-Dame, am 28. d. in Klausenburg im 59. Lebensjahre gestorben.

(Den eigenen Hund für einen Wolf verkannt und erschossen!) Diese traurige Geschichte wird vom Helven des Abenteurers selbst in mehreren romanischen Blättern folgenderweise erzählt:

„Es ist wohl bekannt, wie das Gebirg Samlo den Wölfen gefällt, und daß die Reisenden in dieser Gegend denselben häufig begegnen. Am 2. d. M. hatte ich in einer benachbarten Ortsgemeinde aus dieser Gegend einige Dinge zu verrichten, wohin ich mich, in meinen Reisepelz gekleidet und mit einem Revolver versehen, zu Fuß auf den Weg machte. Als es schon dämmerte, kehrte ich nach Hause zurück. Kaum ging ich etwa 300 Schritte über die Felder, da hörte ich hinter mir prasselnde Schritte auf dem vergorenen Schnee. Als ich mich umschah, erblickte ich ein mich häufig verfolgendes vierfüßiges, scheinbar mildes Thier, welches ich für einen Wolf ansah. Nun hüllte ich mich fest in meinen Pelz und legte mich in den Schnee, die verhängnißvollen Folgen gewärtigend. Der vermeintliche Wolf erreichte mich, und fing meinen Pelz zu beriechen an, worauf ich in Todesangst geriet. Nicht um die ganze Welt konnte ich ein Lebenszeichen von mir geben. Der Wolf begnügte sich mit dem Beschnuppern; aber oh weh mir! anstatt daß die Bestie weiter ging, legte sie sich auf mich, drückte ihren Kopf auf den meinen, als wäre mein Haupt ein Kissen. Nun begann das Blut in meinen Adern zu erstarren. Nichts hörte und nichts sah ich um mich. Diese peinliche Situation währte einige Momente; hernach erhob sich der Wolf, ging fort und ließ mich am Leben. Besorgt und begierig, wie weit er gegangen sein mochte, oder ob er nicht etwa in meiner Nähe sich befand, erhob ich ein wenig meinen Kopf. Der Wolf steht und lauert knapp neben mir, berock meinen Pelz wieder, und legte sich auf mich. Es wurde mir nun noch mehr bange, da ich glaube, jetzt, jetzt werde er mich zerfressen. Eine massige Angst ergriff mich abermals. Der Wolf entfernte sich wieder von mir. Nun fiel es mir ein, daß ich den geladenen Revolver bei mir in der Tasche habe, in welche ich meine erstarrene Hand steckte, die Waffe herauszog, aufspannte und muthig mit dem Kopf aus dem Pelz hervortrat; da erblickte ich meinen Feind in nächster Distanz von etlichen Schritten auf mich lauernd. Entschlossen drückte ich los, mein Feind wälzte sich vor meinen Füßen, dann streckte er sich, ohne zu mühen, aus. Jetzt fing ich zu lauern an, — natürlich mit dem Revolver in der Hand und vorbereitet, um auf selben, sobald er sich rühren sollte, wieder eine Kugel abzufeuern. Da ich aber sah, daß er sich gar nicht mehr rührte, zündete ich ein Reißhölzchen an, um meinen Feind genau zu erkennen. In der linken Hand hielt ich das leuchtende Reißhölzchen, in der rechten den geladenen Revolver. Was sah ich? Mein Feind war ja kein Wolf, sondern mein treuer Hund, welcher mir auf der Fährte nachkam um mich zu begleiten und zu schützen. Armer, treuer Hund, wegen seiner Treue und Besorgniß — blühte er das Leben!“ — Die Authentizität dieser märchenhaften Begebenheit stellen wir der obigen Quelle anheim.

(Wölfe.) Die Klausenburger Wasenmeisterei hatte in einer der jüngsten Nächte Wolfsbesuch. Der Aasgeruch hatte die Wölfe herbeigelockt, welche einen Hund, der sie mit seinem Gebelle belästigte, verpeisten und dann unbehelligt ihres Weges zogen.

(Erdtödt aufgefunden.) Katharina Wellner aus Brennendorf trat am 1. d. in den Dienst eines Kirchendiener in Kronstadt. Da dieselbe von jeher stets arbeitsam war, verschwand sie den 4. d. von ihrem Brodherrn und wurde ihr Leichnam nach mehreren Suchen den 26. d. in ihrem Hause in Brennendorf, welches bis zu dieser Zeit unbesetzt blieb, bei versperter Thüre und vorgeschobenem Kiesel in einer verschlossenen Truhe auf einem Polster liegend, zusammengekauert und fest gefesselt aufgefunden. An ihrem Kopfe befanden sich die Thürschlüssel und Trübschlüssel. Die ärztliche Untersuchung ergab den Tod durch Ersticken. Ihr kastanienbraunes Haupthaar, war durch die Todesangst grau geworden. Das unglückliche Mädchen wurde am 27. d. M. unter großem Geleite der Gemeindeglieder zu Grabe getragen.

(Neue Musikalien.) Im Verlage der Budapester National-Musikalien-Handlung von Taboraky und Parsch ist soeben erschienen: „Bauernball“, Polka-Mazur für Pianoforte von Philipp Fahrbach jun.

(Zum Mariahilfer Raubmord.) Der 11jährige Heinrich Eisert, der seit einigen Tagen mit dem Tode kämpfte, ist am 26. d. Nachmittags um 1/2 Uhr im Wiener allgemeinen Krankenhaus gestorben. Bis zum 21. d. gab man sich, wenn auch in geringem Maße, der Hoffnung hin, daß der dicke Opfer des Mordanschlages am Leben zu erhalten; in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch trat aber eine derartige Verschlimmerung im Befinden Heinrich Eisert's ein, daß man auch ihn als verloren betrachten mußte. Die schwergeprüfte Großmutter des unglücklichen Kindes, die seit mehreren Tagen nicht vom Krankenbette wich, drückte ihrem Enkel die Augen zu und verließ dann gebrochen das Sterbebett.

Ueber den Mörder des Detectiv's Blöck wird aus Wien, 26. d., berichtet: Der wiederholte Versuch, mit dem Mörder ein Verhör vorzunehmen, ist an dem härtnäckigen Schweigen desselben gescheitert. Diese Verschwiegenheit tritt unmittelbar nach jeder Frage des verhörnden Richters ein, welche auf das Nationale des Mörders Bezug hat; auskunftswillig ist derselbe nur dann, wenn er über die That selbst befragt wird, läßt aber dann die gewisse Manier der Arbeiter-Medner in Versammlungen nicht verkennen. Er gesteht ganz unwunden die That, welche er als ausführbares Organ einer Partei ausübte. Der Mörder sprach auch viel von noch folgenden Repressalien und Kämpfen seiner Partei, um zu dem ausgesetzten Ziele der Neugründung der Gesellschaft auf anarchischer Basis zu gelangen

Bei der Verhaftung des Inquiriten haben die mit den Vorerhebungen betrauten Polizei-Organen die Hoffnung aufgegeben, ihn direct zu einem Geständnisse zu bewegen. Es wird nur noch ein Versuch gemacht und dann der Janatiker dem Korneuburger Kreisgerichte eingeliefert werden. Auf Verlangen der Bürgerchaft in Floridsdorf selbst sind heute Morgens 136 Mann des Infanterie-Regiments Nr. 38 unter dem Commando eines Hauptmannes mit drei Officieren dorthin abgegangen. Weiter soll eine halbe Escadron Cavallerie nach dem von Arbeitern bedrohten Vororte Wiens verlegt werden. Das Commissariatsgebäude ist gegenwärtig von Militärposten umzingelt, die Sicherheitswache dagegen, welche verstärkt wurde, durchzieht die Straßen. Das Bestreben des Publicums, der Behörde jene Momente zu bieten, welche zur Lösung des Incognitos des Mörders dienen sollen, ist ein anhaltendes; stündlich laufen mündliche und schriftliche Anzeigen ein und seit dem frühen Morgen ist der Untersuchungsrichter mit dem Einvernehmen von Zeugen beschäftigt. Einige derselben wurden mit dem Mörder confrontirt und dieser machte die unflätigsten Bemerkungen. In der Zelle, wo er von Sicherheitswachmännern streng bewacht wird, gerberet er sich zeitweilig wie wahnsinnig, so daß ihm Handschellen angelegt werden mußten. Es ist aus dem Verbrecher nichts herauszubringen, als die Worte: „Ich habe es für die Partei gethan und gebe keine Auskunft!“ Die Meldung, daß der Inquirit auch der vielgeachtete Dritte beim Raubmorde in Mariasbühl gewesen, scheint sich zu bestätigen. Er wird in den nächsten Tagen mit Bongraz und Gebe konfrontirt werden, desgleichen auch mit Schaffbauer, da er auch an der Ermordung Hludel's activ theilhaftig erscheint. Für die unglücklichen Hinterbliebenen des Opfers der neuesten Mordthat gibt sich im Publicum die lebhafte Theilnahme kund, und Alles ist bestrebt, wenigstens durch Spenden das Elend der Wöthelch-Familie zu verringern. Auch des verwundeten Tagelöhners Meloun wird theilnahmsvoll gedacht. Zahlreiche Spenden laufen bei der Polizeidirection für die Genannten ein: Erzherzog Wilhelm sandte 200 fl., Graf Taaffe 200 fl., die Frucht- und Mehlbörsen 250 fl., die Sparcasse 200 fl. Zahlreiche Private spendeten theils größere, theils kleinere Beträge.

Castelar wurde wegen der Aeußerung, daß „König Alfonso am Berliner Hofe wie ein einfacher serbischer König empfangen“ wurde, von einem Serben gefordert; die Affaire wurde jedoch beigelegt.

(Der Untergang des Dampfers „City of Columbus“.) Entsetzliche Einzelheiten werden aus Newyork den englischen Blättern über den Untergang des „City of Columbus“ gemeldet. Das Schiff, ein starker eiserner Dampfer von 2000 Tonnen Gehalt, gehörte der Boston und Savannah-Linie an und hatte 102 Passagiere, darunter 35 Frauen und Kinder, an Bord. Es waren meist Neu-Engländer, welche den Winter im Süden zubringen sollten. Die Mannschaft bestand aus 45 Personen, der Capitän heißt Wright. Das Schiff verließ Boston am Donnerstag (17. Januar) Nachmittags. Die Nacht war stürmisch und kalt, aber trocken und klar, und gegen Morgen schien der Mond. Die Rüste von Massachusetts, welche der Dampfer zu umsegeln hatte, ist als gefährlich bekannt, und namentlich das Riff Devils Bridge an dem Südrande (Gay Head) der Insel Marthas Vineyard, etwa 21 Km. von Cap Cod und 130 Km. von Boston entfernt, wird von den Seelenten ängstlich gemieden. Auf dieses gefährliche Riff stieß nun der unglückliche Dampfer am Freitag 4 Uhr Morgens. Das Schiff muß 1/2 Km. von seinem Course abgewichen sein. Nachdem es an das Riff angefahren war, fuhr es unter der Gewalt des Anpralls etwa zwei Schiffslängen nach rückwärts, begann dann sich mit Wasser zu füllen, neigte sich zur Seite und sank mit dem Hinterteil unter Wasser. Der Capitän forderte die Passagiere auf, sich zu einem Versuch, mit den Booten an's Land zu kommen, vorzubereiten, allein Erriete schienen vom Schreck gelähmt zu sein oder vielleicht die Größe der Gefahr nicht sofort zu erkennen, so daß Viele unter Deck blieben, bis das steigende Wasser sie hinauftrieb. In diesem Augenblicke stürzte eine schäumende Wasserwalde über das Schiff und spülte alles Lebende hinweg. So kamen 60 Personen einschließlich aller Frauen und Kinder (mit Ausnahme von zwei Knaben) ums Leben. Viele Leiden sind, mit Rettungsgürteln versehen, in aufrechter Haltung gefunden worden; ein Beweis dafür, daß sie sich einige Zeit gequält haben müssen. Nun begann für die wenigen Ueberlebenden ein furchtbarer Kampf. Verschiedene Boote verließen das Schiff, allein sie schlugen entweder sogleich um oder gingen, von unerfahrenen Händen gelenkt, später an den Felsen zu Grunde. Nicht ein einziges Menschenleben wurde durch die Boote gerettet. Mittlerweile hatte sich das Takelwerk mit Menschen gefüllt, aber da das Wrack hin- und herschwante, so schlugen auch hier die eisigen Wogen hinein. Man sah ein Ehepaar sich zum letzten Male küßten und sich umarmen und dann in die Fluthen sinken. Zwei Brüder waren in dem Takelwerk. Der ältere schlug den jüngeren, um ihn wach zu erhalten, bis nach acht Stunden die Boote ihnen Rettung brachten. Dann sprangen sie zusammen in die Wogen und schwammen zu dem Boote. Bald stürzte hier einer vor Erschöpfung, bald dort einer schon todt aus dem Takelwerk, während mehrere, selbst nachdem der Tod schon eingetreten war, angefahren an den Strichen blieben. Zuletzt waren von den 80 Personen, welche den sonnigen Süden hatten aufsuchen wollen, nur noch 9 übrig geblieben. Von der Mannschaft wurden 13 gerettet. Nachdem der Tag angebrochen war, sah man vom Lande aus das Wrack und um 10 Uhr kam von der Gay-Head-Station das Rettungsboot und rettete 7 Personen. Später kam ein zweites Rettungsboot und zu Mittag erschienen der Vereinigten Staaten Zolldampfer „Dexter“, welcher in der Nachbarschaft gekreuzt hatte. Die See ging sehr hoch und der Zolldampfer konnte sich dem Wrack nur auf 300 Ellen nähern. Ein Boot wurde ausgesetzt und rettete einen Mann, ein zweites nahm dann noch einige Andere auf. Es war nicht möglich, hart an das Wrack heranzufahren, und so mußten die Unglücklichen in das Wasser springen, um dann erst aus dem Wasser gezogen zu werden. Officere und Matrosen vom Zolldampfer sprangen ins Wasser, um diejenigen, welche nicht schwimmen konnten noch rechtzeitig zu erfassen. Sehr gerühmt wird die Aufopferung des Lieutenants Rhodes vom Zolldampfer. Zweimal schwamm er durch die aufgeregten und eisigen Fluthen, um ein Seil an das Wrack zu heften. Beim ersten Male wurde er von den Wogen zurückgeschleudert, verletzt und erschöpft, allein noch einmal wagte er das Unternehmen, und nun gelang es ihm. Alle Officere an Deck des „City of Columbus“ sind ertrunken und so wird die wahre Ursache des Unglücks vielleicht nie genau bekannt werden. Der Capitän war der Letzte, der gerettet wurde. Einer der Ueberlebenden sagt aus, daß ihm der Lootse, als er an den Mast geklammert hing, erzählt habe, er sei, nachdem er das Steuerbord fest gemacht, für einen Augenblick zum Dampfplot gegangen, um sich zu wärmen. Als er auf seinen Posten zurückkehrte, fand er, daß sich das Schiff gewendet hatte; er sah daß sie mitten zwischen die Klippen gerathen waren, und hielt sofort auf das Land zu. Der Capitän widerspricht dieser Behauptung und erklärt, daß er selbst den Course des Schiffes bestimmt habe, ehe er sich unter Deck begab und dem zweiten Officier den Befehl übertrug. Das Schiff fuhr bald darauf auf das Riff an. Der Capitän versichert jedoch, es sei ihm ein Räthsel, wie der Dampfer aus dem richtigen Course kommen konnte, und glaubt dies einer starken Strömung zuschreiben zu müssen. Alle mit der Dertlichkeit vertrauten Seelente behaupten, daß der Dampfer seinen Course ganz verloren haben mußte, als er aufbrach. Das Unglück wird von allen New-Yorker Zeitungen grenzloser Unwissenheit und Sorglosigkeit zugeschrieben und man verlangt die strengste Untersuchung.

Die hiesige Polizei-Direction ersucht um Aufnahme nachstehender Erklärung:

Anlässlich der in verschiedenen Zeitungen, insbesondere im „Ellenzet“ vom 25. v. M. gebrachten Notizen über die in der hiesigen Staats-Elementarische verübte Brandlegung sieht sich die gefertigte Polizei-Direction bemüht abzugeben nachstehende auf vorgenommenen Augen-schein und gepflogenen Erhebungen basirnde

Erklärung:

Das Paket, mit welchem die Brandlegung in der k. Staats-Elementarische verübt worden sein soll, befand sich, als der betreffende Polizei-Commissär, vom Vorfall avisirt, am Thortore erschien, in ein bedrucktes Papier eingewickelt, in der Kanzlei des Staats-Schuldirectors Stefan Tóglás.

Der Inhalt des Pakets, welches in Gegenwart des anzeigenden Herrn Schulinspectors eröffnet wurde, bestand in dünnen Zichtenpähnen, eingehüllt in gelbes Stroh-(Löss-)Papier, von welchem einige Stücke leicht mit Petroleum durchtränkt waren, dann in wenigen unverbrannten Zündhölzchen und einem kleinen, etwa 6 Centimeter langen Stücke angebranntem Schwamm. Der Umstand, daß das Papier in dem Paket nahezu gar nicht angebrannt, die Holzspähne und die Zündhölzchen sogar ganz intact waren, gestattet den Schluss, daß die Auffindung des Pakets nur wenige Minuten nach dessen Legung erfolgt sein dürfte.

Als Auffindungsort bezeichneter Herr Director Tóglás die 11. ober 12. Stufe des ersten Abganges der zum Aufboden führenden Stiege im ersten Hof. Diese Stiege unter gewölbter Decke ist mit starken eisernen Pfosten belegt, hat im ersten Abzug 14 Stufen und führt nach einem macadamisirten Aufst, dann mittelst eines weiten in entgegen-gesetzter Richtung nach aufwärts laufenden 2. Abganges mit abermals 14 Stufen auf den Aufboden, welcher mit einer eisernen verschlossenen Thüre abgeperrt vorgefunden wurde.

Auf dem als Auffindungsort bezeichneter ersten Stiegenabgange war auch nicht die geringste Spur eines Brandes vorfindig. Unbekannt Fremde wurden am Abend der verübten Brandlegung in der Staats-schule nicht gesehen, dagegen sollen nach Angabe des Herrn Directors die „Dalárda“ in einem in unmittelbarer Nähe der erwähnten Stiege gelegenen Reissale, kurz vor der Entdeckung der Brandlegung, Probe und in 2 andern Lehrsälen diese und die „Mü kedvelő társulat“ Besprechungen abgehalten haben.

Mitglieder beider Vereine waren zur Zeit der Auffindung des Pakets noch in der Staatschule anwesend.

Aus dem Vorangeführten geht wohl klar hervor, daß schon die geschilderte Situation die Möglichkeit der Entstehung eines Brandes ausschließt und daher nicht die Absicht, die Staatschule in Brand zu stecken, sondern lediglich ein allerdings sehr böser Wubentreich angenommen werden kann.

Hermannstadt, 26. Januar 1884.

Die Polizeidirection.

Original-Telegramme.

Naab, 28. Januar. (Ung. T.-C.-B.) Die Installationsfeier des Obergesvans Graf Ludwig Batthyány ist glänzend verlaufen. Sämmtliche Nachbarcomitate waren durch Deputationen vertreten. Abends fand ein glänzender Fackelzug und eine Galavorstellung im Theater statt.

Berlin, 28. Januar. (Ung. T.-C.-B.) Dem Leichenbegängniß Kaiser's wohnten die Präsidenten des Reichstages, die Minister, alle Parteien, auch die Conservativen und Clericalen, der Stadtmagistrat und die Stadtverordneten bei.

München, 28. Januar. (Ung. T.-C.-B.) Kaiser und König Franz Joseph I. reiste Abends ab und verabschiedete sich im Bahnhof von der Prinzessin Gisella und dem Prinzen Ludwig.

Brüssel, 28. Januar. (Ung. T.-C.-B.) Das belgische geographische National-Institut entfendet unter Führung Dr. Josef Chavanne's aus Wien eine Entdeckungsexpedition nach Centralasien.

Fremden-Liste

vom 28. Januar.

Hotel Neuridder. J. Eitel, Reisender, von Wien; G. Vid, Reisender, von Berlin.

Medialcher Hof. C. Wein, Agent, M. Reisenauer, Buchhändler, von Bukarest.

CIRCUS SIDOLI

auf dem Hermannsplatze.

Der Circus wird temperirt geheizt.

Heute Dienstag den 29. Januar 1884:

Brillante Vorstellung

im Gebiete der höheren Reitskunst, Pferdebesetzung, Ballet, Seiltanz, Gymnastik und Pantomimen etc.

Auftreten aller besten Künstler und Künstlerinnen in ihren hervorragendsten Leistungen. Vorführung der bestbesetzten Schul- und Freizeitspielder durch Director Th. Sidoli.

Großer Ehren-Kampf

zwischen dem gymnastischen Clown Herrn August Fiodzi und dem Schmiedgesellen Basille Fuchar.

Cassa-Eröffnung 6 1/2 Uhr. — Anfang 7 1/2 Uhr Abends. Täglich neues Programm.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 28. Januar 1884.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Ung. Goldrente 6%, Ung. Goldrente 4%, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 28. Januar 1884.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Ung. Goldrente, 4percentige Goldrente, etc.

Sz. 12973/1883
telekk.

[41] 1-1

Aus dem Amtsblatte.

Citationen.

Am 17. März (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenshaften des Abram Zunkl in Hermannstadt. (Hermannstädter Gerichtshof).
Am 17. März (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenshaften der Dokia Glodariu geb. Sihan in Groß-Ludos. (Hermannstädter Gerichtshof).
Am 3. Mai (auch unter dem Schätzungswerte) Piegenshaften des Samuel Sparmath in Diöb. (Magyener Bezirksgericht).

Aufforderungen.

Vom Hermannstädter Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Michael Albertschen Nachlaß in Großpölb. — dann der Katharina Teitel ebendort.
Vom Székelybörzelei Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Jernest Mikolajischen Nachlaß in Bereczf.
Vom Karlsburger Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Drimbarea Jovajchen Nachlaß in Karlsburg.

Erledigungen.

Beim Magöder Bezirksgericht eine Unter-Richterstelle. Gesuche bis 24. Februar.
Beim Komorodolbaner Bezirksgericht eine Grundbuch-Leiterstelle. Gesuche bis 27. Februar.
Beim Marosvásárhelyer Gerichtshof eine Wachtmeisterstelle. Gesuche bis 7. März.

Kundmachungen.

Vom Dezer Gerichtshof, daß der Concurs gegen Andreas Bojanca in Deas aufgehoben wurde.
Vom Klausenburger Gerichtshof, daß Stefan Bartoly aus Mera wegen Geisteskrankheit unter Curatel gestellt wurde.
Vom Debaer Gerichtshof, daß der Concurs gegen Josef Gohn in Broos aufgehoben wurde.
Vom Debaer Gerichtshof, daß der Concurs gegen Adolf Milobius in Körösbanja aufgehoben wurde.



(1897, 5-13)

Sz. 12972/1883
telekk.

[40] 1-1

Arverési hirdetmény.

Alulirt kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírre létezik, miszerint az „Albina“ takaréks- és hitelintézetnek illetve jogutódja a Glodariu Vaszilje nagyludosi lakos végrehajlatának özv. Glodariu Nicolaeané szül. Sivan Dochia nagyludosi lakos végrehajlati szenedő elleni 50 frt. és járuléka iránti végrehajlati ügyében 50 frt. tőke, ennek 1876. april 1-től 1877. julius 1-ig 10%, azon innen pedig 8% kamatai, 29 frt. 25 kr. eddigi, 8 frt. 85 kr jelenlegi és a még ezután felmerülő költségek erejéig végrehajlati szenedő nevére felvett nagyludosi 714. sz. tjkvben A. † 1-8. rend, 2079, 2080, 2081, 7738, 7739, 7792, 8046, 8047, 8653, 8957, 9207, 9775, 9776. hr. sz. 4x0 frtra becsült ingatlanai az 1884. évi márczius hó 17-ik napján, délelőtt 9 órakor, Nagyludoson a község házában megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladni fognak, úgy mint:

- 1. Kikiáltási ár az egyes ingatlanoknak megfelelő becsára, melyen alul is el fognak adani.
- 2. Árverezni kívánók a végrehajlató kivételével tartoznak az ingatlan becsarának 10% készpénzben, vagy ovadékképes papirban a kiküldött kezéhez letenni.
- 3. Vevő köteles, a vételár három egyenlő részletben, és pedig: az elsőt az árverés napjától számítandó 15 nap alatt, a másodikot ugyanazon naptól számítandó 30 nap alatt, a harmadikot ugyanazon naptól számítandó 45 nap alatt 6% kamatokkal együtt a nagyszzebeni kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.
- 4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik.
- 5. A tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
- 6. Az átruházási költségek vevőt terhelik.

A nagyszzebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság Nagy-Szebenben 1883. évi december hó 28-án tartott üléséből.

Miller's Sühneraugen-Balsam,

untrügliches Mittel zur Vertreibung von Sühneraugen, Warzen und schmerzhaften Hautveränderungen. Preis eines in der Schachtel befindlichen Fläschchens nebst Gebrauchsanweisung und Pinsel 60 kr.

Gingetretet.

Vor 10 Jahren hatte ich mich an der linken Fußgabel eine Verletzung gelitten, die sich trotz aller möglichsten angewandten Mittel immer mehr verschlimmerte. Durch den 10-jährigen Gebrauch von Miller's Sühneraugen-Balsam hatte ich diese Verletzung derart erweicht, daß ich mit dem Fingerringel ein erlenzartiges Stülzchen anstellen konnte. Von dieser Zeit an ließ ich die verdickte Haut von Tag zu Tag mehr ab, so daß ich, ein 72-jähriger Greis, jetzt wieder ohne Schmerzen gehen kann. Ich kann somit Miller's Sühneraugen-Balsam aus eigener Erfahrung wem immer auf's Wärmste empfehlen.

Den 23. August 1882.

Karatsonyi v. Telekfalva, Salzbergwerks-Rechnungsführer.

In Hermannstadt bei F. A. Reissenberger, außerdem zu haben in allen größeren Apotheken und Specerei-Handlungen Ungarns und Siebenbürgens. Central-Verendungs-Depot: J. v. Miller's Apotheke, Kronstadt. (71) 3-20



[202] 26-26

Verlorene und geschwundene Manneskraft. Impotenz.

Sichere Hilfe! Mittel! I. I. priv. Carbon-Genitalien-Douche heilt Jeder ohne Folgeübel (Behandlung äußerlich) sicher und für immer, oft schon in 24 Stunden, selbst dort, wo Nichts half, sogar langjähr. Impotenz, Angenehme, unmerkliche Cur, vollkommene Heilung ohne schädliche Reizung. Achte hervorragender Professoren und medicinischer Fachschriften, wärmste ärztliche Empfehlungen und Dankschreiben radical Geheilten rathen interessiren jedem Leiden die sofortige Anschaffung der Carbon-Douche, welche dauernde Erfolge garantiert. Complet mit Gebrauchsanweisung und ärztlichem Gutachten fl. 5. 80. Discreter Post-Vorlauf und Packung lassen Inhalt und Ursprung nicht erkennen. R. I. priv. Carbon-Douche-Depot J. R. Buxbaum, Wien, II., Ferdinands-straße 25. [943] 12-12

Wohnung und Geschäfts-Localitäten, bestehend in mehreren Bäden, sind im Hause Saggasse Nr. 12 zusammen oder auch getheilt vom Mai d. J. an zu vermieten. Näheres in der Apotheke „Zum Genfer Kreuz“.

Paul Giebner, Maschinenbauer, Erste

Hermannstädter Reparatur-Werkstätte, Hechtgasse 38-40. [80] 1-3

Gebrüder Victor & Emerich Borger,

Bau- und Möbeltischler,

empfehlen ihre

Möbel-Niederlage.

Vermietung von einzelner und completer Zimmer-Einrichtung.

Erste behördlich conc. Leichenbestattungs-Anstalt.

Leichenwägen.

[897] 16

Große Auswahl von Grabkränzen und Grablaternen.

Hundsrüden 19.

Sporergasse 26.

Singerstrasse 15 gold. Reichsapfel. J. PSERHOFER'S Apotheke in Wien.

Blutreinigungs-Pillen, vormalig Universal-Pillen genannt, verdienen letzteren Namen mit vollem Rechte, da es in der That keine Krankheit gibt, in welcher diese Pillen nicht schon taufendfach ihre wunderthätige Wirkung bewiesen hätten. In den hartnäckigsten Fällen, wo viele andere Medicamente vergebens angewendet wurden, ist durch diese Pillen unzählige Male und nach kurzer Zeit volle Genesung erfolgt. Eine Schachtel mit 15 Pillen 21 kr., eine Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 5 fr., bei unfruchtbarer Nachnahmezahlung 1 fl. 10 fr. (Weniger als eine Rolle wird nicht versendet.) Eine Anzahl Schreiben sind eingelaufen, in denen sich die Constatanten dieser Pillen für ihre wiedererlangte Genesung nach den verschiedenartigsten und schweren Krankheiten bedanken. Jeder, der nur einmal einen Versuch damit gemacht hat, empfiehlt dieses Mittel weiter. Wir geben hier einige der vielen Dankschreiben wieder.

Waidhofen a. d. Ybbs, 24. November 1880.

Öffentlicher Dank!

Euer Wohlgeboren! Seit dem Jahre 1862 habe ich an Hämorrhoiden und Garmwang gelitten; ich ließ mich auch ärztlich behandeln, jedoch ohne Erfolg, die Krankheit wurde immer schlimmer, so daß ich nach einiger Zeit heftige Bauchschmerzen (in Folge Zusammenstößen der Eingeweide) empfand; es stellte sich gänzliche Appetitlosigkeit ein und sobald ich nur etwas Speise oder nur einen Trunk Wasser zu mir nahm, konnte ich mich vor Würgen, schweren Reusen und Athmungsbeschwerden kaum aufrecht erhalten, bis ich endlich von Ihnen fast wunderwirkenden Blutreinigungs-Pillen Gebrauch machte, welche ihre Wirkung nicht verfehlten und mich von meinem fast unheilbaren Leiden gänzlich befreiten. — Daher ich Euer Wohlgeboren für Ihre Blutreinigungs-Pillen und übrigen stärkenden Arzneien nicht oft genug meinen Dank und Anerkennung aussprechen kann. Mit vorzüglicher Hochachtung zeichne ich mich

Johann Oellinger.

Euer Wohlgeboren! Ich war so glücklich, zufällig zu Ihren Blutreinigungs-Pillen zu gelangen, welche bei mir Wunder gewirkt haben. Ich hatte jahrelang an Kopfschmerz und Schwindel gelitten, eine Freundin hat mir 10 Stück Ihrer ausgezeichneten Pillen überlassen und diese 10 Pillen haben mich so vollkommen hergestellt, daß es ein Wunder ist. Mit Dank bitte mir wieder eine Rolle zu senden. Piszka, den 13. März 1881. Andreas Parr.

Bielitz, den 2. Juni 1874.

Hochgelehrter Herr Professor! Schriftlich muß ich und so viele Andere, denen Ihre „Blutreinigungs-Pillen“ wieder zur Gesundheit verholfen haben, den größten und wärmsten Dank aussprechen. In sehr vielen Krankheiten haben Ihre

Pillen die wunderbare Heilkraft bewiesen, wo alle andern Mittel vergebens waren. Bei Durchfluß der Frauen, bei unregelmäßiger Menstruation, Garmzwang, Wärmern, Magen-schwäche und Magenkrampf, Schwindel und vielen andern Leiden haben sie gründlich geholfen. Mit vollem Vertrauen erjuche ich nun, mir wieder 12 Rollen zu senden. Hochachtungsvoll Karl Kauder.

Euer Wohlgeboren! In der Voraussetzung, daß alle Ihre Arzneien von gleicher Güte sein dürften, wie Ihr berühmter Frostbalsam, der in meiner Familie mehreren veralteten Frostbeulen ein rasches Ende bereite, habe ich mich, trotz meines Mißtrauens gegen sogenannte Universalmittel, entschlossen, zu Ihren Blutreinigungs-Pillen zu greifen, um mit Hilfe dieser kleinen Angeln mein lang-jähriges Garmorrhoidal-Leiden zu beseitigen. Ich nehme nun durchaus keinen Anstand, Ihnen zu schreiben, daß mein altes Leiden nach wiederholtem Gebrauche ganz und gar behoben ist und ich im Kreise meiner Bekannten diese Pillen auf's Eifrigste anempfehle. Ich habe auch nicht dazwischen einzugreifen, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll C. v. T.

Wien, 20. Februar 1881.

Casney, den 17. Mai 1874.

Euer Wohlgeboren! Nachdem Ihre „Blutreinigungs-Pillen“ meine Gattin, die durch langjähriges chronisches Magenleiden und Gieber-Rheumatismus geplagt war, nicht nur dem Leben wiedererlangt, sondern ihr sogar neue jugendliche Kraft verliehen haben, so kann ich den Bitten anderer, an ähnlichen Krankheiten Leidenden nicht widerstehen und erjuche um abermalige Zufendung von 2 Rollen dieser wunderwirkenden Pillen gegen Nachnahme. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

Amerikanische Gicht-Salbe, schnell und sicher wirkendes, unfehlbares Mittel bei allen gichtischen und rheumatischen Leiden, als: Rückenmarksleiden, Giebrerleiden, Nerven, nervösem Zahnweh, Kopfweh, Ohrenschmerz etc. etc. 1 fl. 20 kr.

Anatherin-Mundwasser, f. f. priv., echt, von J. G. Popp, allgemein bekannt als das beste Zahn-Conservierungsmittel. 1 Flacon 1 fl. 40 kr.

Augen-Essenz von Dr. Romershausen, zur Stärkung und Erhaltung der Sehkraft. In Original-Flaconen à fl. 2.50 und fl. 1.50.

Chinesische Toilette-Seife, das Vollkommenste, was in Seifen geboten werden kann, nach deren Gebrauch die Haut sich wie feiner Sammt anfühlt und einen sehr angenehmen Geruch behält. Sie ist sehr ausgiebig und verträglich. Ein Stück 70 kr.

Fiaker-Pulver, ein allgemein bekanntes vorzügliches Hausmittel gegen Katarrh, Heiserkeit, Krampfhusten etc. Eine Schachtel 35 kr.

Frostbalsam von J. Pscherhofer, seit vielen Jahren anerkannt als das sicherste Mittel gegen Frostbeulen aller Art, wie auch gegen sehr veraltete Wunden etc. 1 Zieg. 40 kr.

Lebens-Essenz (Prager Tropfen), gegen verderbten Magen, schlechte Verdauung, Unterleibschmerzen aller Art, ein vorzügliches Hausmittel. Ein Flacon 20 kr.

Alle französischen Specialitäten werden entweder auf Lager gehalten oder auf Verlangen prompt und billigt befohrt.

Versendung per Post bei Beträgen unter fl. 5 nur gegen vorherige Einfindung des Betrages durch Postanweisung, bei größeren Beträgen auch mit Nachnahme.

Leberthran (Dorsch), von W. Raager, echt, original, vorzüglichste Qualität. 1 Flasche 1 fl.

Pulver gegen Fusschweiss. Dieses Pulver beseitigt den Fußschweiß und den dadurch erzeugten unangenehmen Geruch, conservirt die Beschöpfung und ist erprobt unschädlich. Preis einer Schachtel 50 kr.

Pâte pectorale von Georg, seit vielen Jahren als eines der vorzüglichsten und angenehmsten Hilfsmittel gegen Verschleimung, Husten, Heiserkeit, Katarrh, Brust- und Lungenleiden, Kehlkopfbeschwerden allgemein anerkannt. Eine Schachtel 50 kr.

Tannochinin-Pomade von Pscherhofer, seit einer langen Reihe von Jahren als das beste unter allen Haarwuchsmitteln von Ärzten anerkannt. Eine elegant ausgestattete große Dose 2 fl.

Universal-Pflaster von Prof. Steudel, bei Gie- und Stichwunden, bössartigen Geschwüren aller Art, auch alten, periodisch ausbrechenden Geschwüren an den Füßen, hartnäckigen Drüsenentzündungen, bei den schmerzhaften Furunkeln, beim Fingerwurm, Wunden und entzündeten Brüsten, erkrankten Gliedern, Geschlüssen und ähnlichen Leiden vielfach bewährt. Ein Ziegel 50 kr.

Universal-Reinigungs-Salz von A. W. Bullroch. Ein vorzügliches Hausmittel gegen alle Folgen gebörter Verdauung, als: Kopfweh, Schwindel, Magenkrampf, Sodbrennen, Garmorrhoidal-Leiden, Verstopfung etc. Ein Packet 1 fl.